

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts. Vereinigt Alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III
Telephon: Amt Königstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandselder sind an Otto Sehm s, Berlin O 27, Andreasstr. 61 III, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt: Wird Frieden auf Erden? — Ein Forschungsinstitut für Textilindustrie. — Der Zwang zur Vereinigung in der Textilindustrie. — Aus der Textilindustrie. — Zur Erwerbslosenfürsorge. — Berichte aus Fachreisen. — Verbandsanzeigen.

Wird Frieden auf Erden?

☆ Zum vierten Male werden in weiten Gebieten Europas die Weihnachtsglocken übertönt durch den Donner der Kanonen. Nur an der russisch-rumänischen Front herrscht Waffenruhe, und es kann gehofft werden, daß dort nummehr die Weihnachtsglocken für 1917 den Frieden einläuten. Für die West- und Südfrent ist diese Aussicht leider noch nicht vorhanden. Woodrow Wilson, der „frömmelnde“ Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, hat ja eben erst wieder eine neue Kriegs- und Brandrede gehalten und Oesterreich den Krieg erklärt. Noch immer hören wir die Phrasen vom Sieg ausstoßen, von den Kriegshebern, die im Blute der Millionen hingeäschlachtet Männer waten.

Ach, dieser Krieg ist ein so ganz anderer wie alle bisherigen, nicht bloß in der Größe, sondern auch in seinen Zielen. Nicht Ehre und Ruhm ist das letzte Ziel, nicht die Größe der Nation oder der Einigungsgedanke einer sprachlichen oder geschichtlichen Volkseinheit; auch nicht eine Hausmacht zu gründen für ein Fürstengeschlecht, die bestehende mächtiger auszugestalten. Das alles sind nicht die eigentlichen Ursachen und nicht die eigentlichen Ziele dieses männermordenden Miegens.

Es ist weiter nichts wie ein geschäftlicher Konkurrenzkampf, der mit allen Mitteln geführt wird, um den Geschäftskollegen niederzubügeln durch alle Mittel der geriebensten kaufmännischen Routine. Wenn er noch so große Dimensionen annimmt, noch so ungeheure Mittel entfaltet und alle Wissenschaft und Technik der Menschheit in seinen Dienst zwingt, er ist nichts wie ein Geschäftskrieg. Aber leider ist es, wie es immer war. Wenn Könige nicht zufrieden waren mit der Ausdehnung ihrer Reiche, mußten ihre Soldtruppen sterben, während sie ihren Reichtum und Besitz in glücklicher Vermehrung genossen. Wenn ein beutegieriger Adel in des Nachbarn friedliche Burgen und Lände fiel, starben die Reijigen, aber die Burgherren fühlten sich wohl. Immer mußten sich die Niederen opfern, wenn die Höheren Krieg führten. Ist es jetzt anders? Nur sind die Niederen, die da sterben müssen, ganze Völker und die heutigen Burgherren und Könige sind die kapitalistischen Mächte, um deretwillen der Krieg geht. Es gibt scheinbar noch viel andere Umstände, aber sie sind doch nur Mittel zum Zweck. Selbst das große, reiche Frankreich sehen wir nur in der Rolle eines Dieners, denn es kämpft um die größere Größe seiner Nation und sieht die Torheit nicht, die es immer kleiner und kleiner macht. Es kämpft nicht aus kapitalistischen Motiven, sondern aus nationalistischen. Italien hat großspurig einen scheinbaren kapitalistischen Imperialismus herausgehängt als Fahnenbild, aber es war von Anfang an die gehorsame Magd Britanniens. Und auch der Panislawismus im Süden und Osten erschien gleich in der ersten Periode wie ein Kiese im Zirkus, der dem schwächtigen, aber mächtigen Impresario willig gehorcht, der alle auftretenden Kräfte wie am Schnürchen zieht.

Alle, ob groß und klein, sind nur untergeordnete Kräfte, wenn sie nicht in sich das kapitalistische Motiv vertreten. Nur der Länder und Meere beherrschende Kapitalismus ist der eigentliche Herr dieses Krieges. Und wenn wir nun unseren Blick über die Erde schweifen lassen, so sehen wir nicht bloß zwei Gegner, den deutschen und englischen Weltkapitalismus, sondern eigentlich vier, nämlich noch den nordamerikanischen und den japanischen.

Wenn sich auch drei als Freunde verbunden haben gegen den vierten, so kämpfen sie eigentlich doch gegeneinander. Wer näher zusieht, wird bald entdecken, wie vorsichtig, berechnend und geschäftsklug die drei Verbündeten sich gegeneinander verhalten. Der englische und amerikanische Weltkapitalismus sind durchaus nicht dasselbe. Der eine beherrscht die fünf Ozeane, der andere hat bisher den neuen Kontinent in seine Banden geschlagen und benutzt den Krieg, dieses Ziel vollends zu erreichen. Denn es ist jetzt schon klar: dieser Weltkrieg bedeutet den Sieg der Union über die anderen amerikanischen Staaten in wirtschaftlich-kapitalistischer Beziehung. Die Völker Südamerikas haben nicht in den Krieg sich reißen lassen, es waren Streiks und Unruhen dagegen, aber ein paar Tumulte, die der Kapitalismus in den Hauptstädten losließ, zwang die Geiselherrn in den Vannkreis des Krieges. Wenn es wahr ist, daß Argentinien sich an Spanien schließt, so ist das eine Auflehnung gegen die New Yorker Börsenherrschaft.

Der englische Weltkapitalismus hat alle Nationen und Staaten seinem Kriege unterworfen — mit Ausnahme Spaniens —, die im Strom- und Machtgebiete seines die Erde umfassenden Seeverkehrs liegen. Darin liegt vielleicht die einfachste Erklärung dafür, warum die englischen Rügen

die ganze Welt bestricken. Lüge ist jedes Kapitalismus stärkste und gebräuchlichste Waffe, aber die englischen Rügen flossen eben ungehindert auf den Welthandelsstraßen vom Kanal um Europa im Westen und Süden, über Gibraltar und Suez, nach Arabien und Indien, durchs weite Ozeanien und um das ganze Amerika herum und durch die Atlantis zurück.

Wir sehen es an Portugal und Griechenland. Warum führen diese Länder mit Deutschland Krieg? Die Portugiesen und Griechen wissen es wohl heute selbst noch nicht, warum. Daß Spanien eine Ausnahme macht, liegt in seinen geographischen Verhältnissen. Es liegt so abgeschlossen, daß es fast geschützt wie eine Insel daliegt, hat Naturprodukte genug in seinen fruchtbaren Ebenen mit subtropischem Klima und seinen Hochflächen mit alter Bauernwirtschaft; daß es sich einfach zwingen läßt wie Portugal, dazu ist es zu stark und könnte als Feind immerhin gefährlich sein. So hat es sich allein neutral erhalten.

Weit im Osten lauert der japanische Weltkapitalismus, er ist verbündet mit England, aber was er leistet, ist fast Null. Die Entfernung ist ihm eine gute Ausrede. Aber er ist jederzeit bereit, zu helfen, wenn es für ihn gilt, etwas einzustücken. Er würde China besetzen, das russische Wladivostok und die sibirische Küste, ja selbst Ostindien, wenn man's von ihm verlangte. Er wäre zu allem bereit, was ihm Nutzen bringt.

Aber dem langen Kriege in Europa schaut er vergnügt zu. Er gewinnt auf jeden Fall und um so mehr, je länger der Krieg dauert. Wie klug ist der Japaner, wie dumm Europa!

Und mit Amerika ist es gerade so. Es ist noch immer die Meinung verbreitet, Amerika handle nur aus den Motiven der Feindschaft gegen Deutschland und der aufrichtigen Freundschaft zu England. Es handelt sich selbst zu Liebe. Es ist zum Verbunde getreten, als die Gefahr eines Friedens sichtbar wurde. Es ist seine Hauptarbeit, den Krieg zu verlängern, Europa in beiden feindlichen Lagern zu schwächen, denn sein Ziel — genau so wie das Japans —, das es nach und nach trotz der schönsten demokratischen Phrasen etwas mehr enthüllt, besteht darin, ganz Europa handelspolitisch sich untertan zu machen. Im Altertum gab es Kolonien, die als Tochterstädte mächtiger wurden als die Mutterstadt (Karthago und die phönizischen Städte Sidon und Tyrus und Syrakus und ihre Mutterstadt Korinth). So mag auch der amerikanische Kapitalismus sich gerne über sein Mutterland Europa überheben und es mit dem Egoisten halten, dessen Grundzab ist, die anderen kleiner zu machen, um dadurch größer zu scheinen und auch zu sein. Denn alle Größe ist Verhältnis, sie muß gemessen werden am Kleineren.

Natürlich ist auch der deutsche Kapitalismus ein imperialistischer Weltkapitalismus. Er ist genau von der Art wie die anderen. Seine Kriegsziele sind nicht die des deutschen Volkes. Das deutsche Volk will den Frieden, er will den Sieg, das Volk will Verträge, er will Eroberung und Weltherrschaft.

So sehen wir also vier Feinde gegeneinander kämpfen, von denen sich zwei mit einem der europäischen Partner zum Schein verbunden haben, aber nichts als selbststüchtige Ziele anstreben. Es gilt den Kampf um die Weltherrschaft! Darum ist eben die Aussicht auf ein Ende dieses Herumbalgens der Menschheit so hoffnungslos trübe, weil immer neue Kräfte dem Mörder Kapitalismus zur Verfügung gestellt werden müssen. Müssen, denn er hat die staatlichen Gewalten der ganzen Erde in seiner Macht. Er ist der Alttrann der Menschheit und ist schwerer zu stürzen als jeder andere Tyrann, denn er ist keine Person, sondern ein System. Die Völker haben ihren Feind nicht erkannt, obwohl die Streiter des Sozialismus immer auf ihn hingewiesen haben. Nun ist er übermächtig geworden und die einzige Hoffnung auf den Sturz dieses Welttrannen besteht noch darin, daß er in vierfacher Gestalt erscheint und diese vier Persönlichkeiten ein und derselben Wesenheit sich vielleicht gegenseitig niederringen. Aber einstweilen würden auch die Völker verbluten. Und dann ist ein solcher Weltkapitalismus ein selbstam Geschöpf. Wenn auch der eine vernichtet würde, so würden dessen finanzielle Kräfte aus dem sterbenden Körper wegschleßen und sich mit dem eines noch lebenskräftigen anderen vereinigen, der so neue Riesenstärke erhielte; die Hilfstruppen des sterbenden Feindes wären nun seine eigenen. Diese Hilfstruppen sind das Geld und die Interessen und Wünsche, welche es zu erregen versteht.

Die Schicksalslinien der Menschheit, ihr dornenvoller Weg des Leidens und unsäglichen Schmerzes werden durch die Geldmächte entworfen und gezogen, welche sich verbinden zu den vier weltkapitalistischen Tyrannen dieser Erdenwelt.

Siegfried Sozialismus, sei du der Heiland, der die Menschheit erlöst von diesen Tyrannen und der bereitet: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Ein Forschungsinstitut für Textilindustrie

Von H. Jäckel.

Ein bedeutames Werk scheint seiner Vollendung entgegenzugehen: ein Forschungsinstitut für Textilindustrie. Es war dem genialen Leiter der Rohstoffabteilung des preussischen Kriegsministeriums, Oberstleutnant Röth, vorbehalten, den Gedanken mit unabwiesbarer Eindringlichkeit auszusprechen und so den ersten Stein zum Aufbau des Ganzen in den Grund zu legen. Die keinesfalls immer erfreulichen Erfahrungen, welche der genannte Militär in seinem vielseitigen Verkehr mit dem textilen Unternehmertum während des Krieges gemacht hat, mögen nicht zuletzt anregend gewirkt und schließlich der Idee zum Leben verholfen haben.

Der größte Teil der deutschen Textilunternehmer sind Emporkömmlinge. Es gibt in der Textilindustrie Zweige und Branchen, deren Unternehmungen von Angehörigen aller möglichen Berufe besetzt sind. Leute, die noch vor wenigen Jahren in proletarischer Existenz dahinlebten, spielen Fabrikant, und in brutaler Bedrückung und Behandlung ihrer eintütigen Klassengenossen suchen sie sich oftmals auszuzeichnen. Höheres fachliches Wissen und tieferer Einblick in das Wesen der Textilindustrie, sei es nur auf Grund gehäufter Erfahrungen, geht ihnen ab. Viele dürsten bei Beginn ihrer Unternehmertätigkeit kaum in der Lage gewesen sein, die eine Faser von der anderen zu unterscheiden. Hier soll das Forschungsinstitut einlezen. Es soll den Zweck und die Aufgabe haben, alle im Bereich der Textil- bzw. der Faserstoffindustrie einschließliche der Zellstoff- und der Papiergarnindustrie vorkommenden Fragen vom Urstoff der tierischen oder pflanzlichen Faser an bis zum veredelten fertigen Erzeugnis wissenschaftlich zu erörtern und zu beantworten. Hand in Hand mit den Unternehmern selbst soll das Forschungsinstitut der deutschen Industrie in allen technischen und wissenschaftlichen Fragen eine Stütze und eine wohlorganisierte Sammelstätte von Erfahrungen auf allen Gebieten der Textilindustrie werden. Landwirte, Spinner, Zwirner, Weber, Wirker/Stricker, Sticker, Ausrüster, Maschinenbauer, Techniker, Chemiker usw., kurz alle mit „Textilindustrie“ beheimateten oder mit ihr in Verbindung stehenden Gewerbe sollen an dem Forschungsinstitut Anteil haben.

Daß das neue Institut seinen Sitz in der Hauptstadt des Königreichs Sachjen haben soll, dürfte als selbstverständlich vorauszusetzen sein. Kein Staat in Deutschland vereinigt so alle Zweige der Textilindustrie in sich wie Sachsen. Von der Wollwägerei und -kämmerei bis zur Kammgarnspinnerei und -weberei, von der Baumwollspinnerei bis zur Roh- und Buntweberei in ihren verschiedensten Zweigen, von der Streich-, Wollgarn- und Zmitat- oder Bigogneppinnerei bis zu den diesen Abteilungen entsprechenden Webereien ist alles in den bedeutendsten Unternehmungen dort vertreten. Die Wirk- und Strickindustrie Sachsens ist führend in der Welt. Die Spitzen- und Stickerindustrie des Vogtlandes überragt bei weitem alles, was hierin in anderen Teilen des Reiches vorhanden ist und strebt immer mehr, den mächtigen Schweizer und anderen Konkurrenten gleichzukommen. Dasselbe gilt von der Gardinenweberei und der Lüllweberei. Sachsen ist das Zentrum der deutschen Teppichfabrikation; die Betriebe in Delstnik gehören zu den größten der Welt. Es dürfte schwerlich einen Zweig der vielseitigen Textilindustrie geben, der nicht in Sachsen in ansehnlicher Stärke vorhanden wäre. So ist es erklärlich, daß von 1000 sächsischen Einwohnern etwa 150 Textilarbeiter sind, gegen 45 im Regierungsbezirk Düsseldorf, 33 in Münster und noch weniger in Württemberg und Bayern.

Leider vermiffen wir in den bisherigen Publikationen über das Institut den Hinweis auf die Notwendigkeit des Einbezugs der Arbeiter in das Institut zum Zwecke ihrer wissenschaftlichen Weiterbildung. Wie die moderne Industrieentwicklung vielfach die Heranbildung eines textilen Unternehmertums ermöglichte, welches von wissenschaftlicher Durchdringung des Produktionsprozesses vielfach keine Ahnung hatte, so wirkt sie auch ungünstig ein auf die fachwissenschaftliche Ausbildung des Arbeiters. Die streng durchgeführte Teilarbeit beschränkt den Arbeiter in seiner beruflichen Tätigkeit auf ein ganz bestimmtes, scharf abgegrenztes Gebiet. Der Baumwollweber lernt nur seinen Webstuhl kennen; von den anderen zur Herstellung eines veredelt fertigen Baumwollstoffes notwendigen Maschinen und Verrichtungen weiß er nichts. In den großen Webereibetrieben unserer Tage bekommt er nie auch nur rein äußerlich die in den anderen Abteilungen verwendeten Maschinen zu Gesicht. Der Zutritt zu anderen Abteilungen ist ihm verboten. Dasselbe ist umgekehrt beim Baumwoll- und Kammgarnspinner der Fall, und so weiter durch alle Kategorien der Arbeiter hindurch. Hierin liegt eine Ursache großer, allerdings nicht nachweisbarer Schädigung der gesamten Industrie.

In keiner Industrie hängt aber der ungestörte Fortgang der Arbeit der einen Abteilung mehr ab von der gewissenhaften Durchführung des Arbeitsprozesses in der anderen Abteilung als in der Textilindustrie. Wie viele Tausende Arbeitsunterbrechungen pro Tag und pro Woche und wieviel Mergel

würden dem Spinner erspart, wenn der Wäcker oder der Krempeler oder der Flepeler unterrichtet wäre von den Bedingungen, unter denen in der Spinnerei die Faser sich ohne Störung und mühelos zum Faden verarbeiten läßt. Wieviel mehr könnte der Weber, der Wirker, der Stricker, der Sticker usw. schaffen, wenn der Spinner einigermaßen eingeweiht wäre in den Produktionsprozeß der Weberei, und wie sehr würde die ganze Industrie befruchtet werden, wenn das ganze Heer der Arbeiterchaft oder mindestens ein ansehnlicher Teil derselben von der Struktur der Spinnfaser, den Bedingungen ihres Wachstums, ihres Wertes oder Unwertes und von vielem anderen eine Ahnung hätte. Das Fachschulwesen, wie es jetzt besteht, kann diesen Mangel nicht beseitigen. Die Einbeziehung der Arbeiter in das Forschungsinstitut wäre hier eine im Interesse der Gesamtindustrie gebotene unabwiesbare Pflicht. Diese Heranziehung wäre nicht nur nötig, indem einzelnen Arbeitern Bildungsmöglichkeit geboten würde, sie würde vor allem zu erreichen sein durch ein systematisches Zusammenarbeiten des Instituts mit den Arbeiterorganisationen und dadurch ermöglichte Einwirkung der Hochschule auf die Arbeiter selbst. Die Darstellung der Durchführung des Zusammenarbeitens im einzelnen bleibt vorbehalten. Eine solche Betätigung des Instituts auch im Interesse der Arbeiter dürfte allerdings großen Zweigen der Textil unternehmen wider den Strich gehen. Obwohl auf die Arbeiter angewiesen, wollen sie nichts vom Zusammenarbeiten mit denselben wissen. Die neuesten Vorgänge in Grimmitzschau sind wiederum ein Beweis dafür. Trotz alledem muß immer wieder das Notwendige und im Interesse der Volkswirtschaft Gebotene betont werden.

Der Deutsche Textilarbeiterverband hat schon bisher versucht, im Sinne obiger Ausführungen allgemeine Berufsbildung zu verbreiten. Durch seine Informationsstelle will er die Mitglieder mit den Produktionsbedingungen aller Zweige der Industrie, mit der Erzeugung der Rohstoffe, den Bedingungen dieser Erzeugung, den Zukunftsmöglichkeiten, den technischen Bedingungen ihrer Verarbeitung sowie dem Produktionsprozeß in allen seinen Zweigen vertraut machen. Auch die Geschichte der Industrie wird veranschaulicht. Mehrere Bände dementprechender Abhandlungen liegen bereits vor. Der Krieg unterbrach diese Tätigkeit, aber es besteht kein Zweifel, daß mit verstärkter Kraft nach dem Kriege diese Tätigkeit wieder einsetzen muß. Der Erfolg kann angehts der entgegengesetzten Wirkungen des kapitalistischen Produktionsprozesses nur gering sein, um so mehr wäre es Pflicht des Staates, mittels des Forschungsinstituts die Arbeiterbestrebungen zu unterstützen.

Der Zwang zur Vereinigung in der Textilindustrie.

In der Textilindustrie ist unter dem Druck der Kriegsschwierigkeiten eine starke Bindung unter einem Teile der Betriebe vor sich gegangen und sie wird noch weiter vor sich gehen. Viele Betriebe sind stillgelegt worden oder von der Stilllegung bedroht; ein Teil der letzteren wird auch noch stillgelegt werden. Die von der Stilllegung betroffenen Betriebe erleiden natürlich erhebliche Nachteile. Sie werden vollständig aus dem Produktionsprozeß herausgeschleudert und büßen dadurch nicht nur geschäftlichen Gewinn ein, sondern auch die Erfahrungen der veränderten Produktion. Das ist jetzt nicht gleichgültig. Die Textilindustrie hat zur Verarbeitung bisher unbekannter oder wenig benutzter Rohstoffe schreiten müssen, und es steht schon jetzt mit Sicherheit fest, daß die Papiergarne, die Produkte aus Zellulose, zukünftig eine große Rolle in der Produktion der Textilindustrie spielen werden. Da ist es natürlich ein großer Vorteil, wenn jetzt im Kriege, wo die Textilindustrie durch die Aufträge der Heeresverwaltung eine gute Geschäftsposition hat, die sogenannten kriegswichtigen Betriebe Gelegenheit haben, im Gegensatz zu den stillgelegten Betrieben, die Produktionsmethoden auszuprobieren zu können. Es liegt auf der flachen Hand, daß die jetzt weiterarbeitenden Betriebe nach dem Kriege in eine erheblich bessere Konkurrenzlage kommen müssen, wie die stillgelegten Betriebe. Das erkennen die stillgelegten Betriebe auch. Und sie schimpfen nicht nur über die Stilllegung, sondern suchen ihr zu entziehen, indem sie kleinere Betriebe zu einem großen Betriebe vereinigen. Denn es ist auch hier so, daß nur der Starke, der finanziell Kräfte sich durchsetzt. Ueber die zahlreichen Kleinbetriebe in der Textilindustrie ist das Unwetter der Stilllegung rücksichtslos hereingebrochen. Zwar sind auch Großbetriebe stillgelegt worden, aber doch nur verhältnismäßig wenig. Denn die Großbetriebe haben eben in der Regel eine bessere technische Ausrüstung als die Kleinbetriebe, und sie haben auch meist mehr Mittel für die Repräsentation und können sich infolgedessen „oben“ besser ins Licht rücken. Die gute Repräsentation spielt heute, im Zeichen der Ernährungsschwierigkeiten, eine sehr große Rolle. Ein gutes Frühstück leistet da manchmal geradezu Wunder. Die Kleinen suchen also dem Schwerte der Stilllegung zu entziehen. Denn für sie ist die Sache durch die Kohlennot noch schlimmer geworden. Bisher gelang es ja noch manchem, bei dem großen Warenbedarf im privaten Leben Aufträge zu bekommen. Und auch Rohstoffe gab es schließlich noch; so daß mancher nicht kriegswichtige Betrieb auch ohne die Befronnung durch die Heeresaufträge am Leben bleiben konnte. Aber nun kommt der Kohlenkommissar, der verjagt diesen Betrieben den Gnadenstoß. Denn Kohlen bekommen natürlich in erster Linie die kriegswichtigen Betriebe. Bleibt noch was übrig, na, dann ist man so gnädig, auch anderen etwas abzulassen. Aber leider bleibt eben nichts übrig.

Drei größere Weberfirmen in Vera haben eine Koalition gebildet, um als einziger kriegswichtiger Betrieb anerkannt zu werden.

Wenn schon vor Beginn des Krieges unter den Webfabrikanten die Absicht bestanden hat, durch Zusammenlegung von Textilfirmen Aktiengesellschaften zu errichten, so wird dieses Ziel jetzt während des Krieges beschleunigt; Materialmangel, Mangel an Kohlen usw. treiben dazu, eine Anzahl Betriebe stillzulegen.

Bei dieser Gelegenheit noch ein anderes Wort. Es ist vorgekommen, daß auch Stilllegungen hergeleitet worden sind aus dem Umfande, daß der Einberufungsausschuß des Hilfsdienstgesetzes eine Anzahl Arbeiter aus dem Betrieb herausgezogen hat. Es gehen da auch Dinge vor sich, gegen die wir Front machen müssen. Es gibt kriegswichtige Betriebe, die

schlechtere Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren als andere Betriebe. Die sind zwar dann als kriegswichtig gefirmt, sie haben aber nicht genügend Arbeiter, um voll arbeiten zu können. Da ist es nun geschehen, daß Einberufungsausschüsse Textilarbeiter, die unter dem Hilfsdienstgesetz stehen, aufgefordert haben, ihre Arbeit in dem nicht kriegswichtigen Betriebe aufzugeben und in einem kriegswichtigen Betriebe Arbeit zu nehmen. Es ist aber auch vorgekommen, daß die Einberufungsstelle Einberufungen solcher Arbeiter vorgenommen hat und diesen dann die Mitteilung zugehen ließ, der Einberufene könne zunächst an seiner Arbeitsstelle weiterarbeiten. Waren dann die 14 Tage Frist um, während welcher dem Einberufenen die freie Wahl des Hilfsdienstbetriebes ermöglicht ist, so erhielt er plötzlich die Aufforderung, in einem namhaft gemachten Betriebe Arbeit zu nehmen. Das ist ein Verfahren, vor welchem wir die Arbeiter warnen. Wer solcher Ueberweisung in einen Betrieb nicht Folge leistet, nachdem die 14 Tage der freien Betriebswahl vorüber sind, macht sich strafbar. Er muß der Ueberweisung auch dann Folge leisten, wenn er nach der Ueberweisung die Mitteilung erhielt, zunächst in der alten Arbeitsstelle weiterzuarbeiten. Wenn also zukünftig hilfsdienstpflichtige Textilarbeiter in einem gut lohnenden nichtkriegswichtigen Betriebe die Aufforderung bekommen, in einem sogenannten S-Betriebe des Hilfsdienstgesetzes Arbeit zu nehmen, und dann nach einigen Tagen die Mitteilung kommt, zunächst weiterzuarbeiten, so folge man dem nicht, sondern man besorge sich in den 14 Tagen nach der Einberufung Arbeit in einem gut lohnenden kriegswichtigen Betriebe. Denn mit der Mitteilung an den Einberufenen, zunächst weiterzuarbeiten, sollen nur Arbeitskräfte für schlecht zahlende kriegswichtige Betriebe sichergestellt werden. Dazu die Hand zu bieten, haben die Arbeiter wirklich keine Ursache. Sind die Betriebe kriegswichtig, dann sollen sie auch kriegswichtige Löhne zahlen. Denn die Zahlung solcher Löhne ist auch kriegswichtig.

Was wird denn beim Abschluß des Krieges die Folge der Untercheidung in kriegswichtige und stillgelegte Betriebe sein? Die Folge wird sein, daß viele der stillgelegten Betriebe die Selbständigkeit aufgeben und sich mit anderen Betrieben, die kriegswichtig waren, zusammenschließen.

Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß wir in der einen oder anderen Branche zu einer Vertrustung aller Betriebe kommen. Insbesondere scheint dies naheliegend in der Papiergarnindustrie. Hier ist die Organisation schon sehr weit auf dem Wege zum Trust vorangeschritten. Es kann mit großer Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden, daß die Kapitalisten, die jetzt unter dem Zwange der Verhältnisse in ein Kartell gepreßt worden sind und die dort die Vorteile des Zusammenschlusses kennen lernen, diese Vorteile nicht mehr aufgeben werden. Während der Kriegszeit haben sich eine große Anzahl Kriegsaussschüsse der Textilindustrie gebildet, die nach Interessenvertretungen der Unternehmer sind und eine Nachfülle besitzen, mit der sie oft geradezu eine Monopolgewalt ausüben. Diese Kriegsaussschüsse sind heute die Leitungen der Industrie bei Führung der Geschäfte mit den Behörden. Warum sollen die nach dem Kriege nicht die kommerzielle Leitung der Industrie noch hinzunehmen? In der Zeit der Uebergangswirtschaft wird jede Industrie durch solche Industrieaussschüsse bei den Behörden vertreten sein, und es liegt nahe, daß, wenn diese Ausschüsse beim Ein- und Ausfuhrhandel mitwirken, sie auf die gesamte Industrie einen großen Einfluß gewinnen werden. Dann liegt der Gedanke, die ganze Industrie unter eine Leitung zu stellen, also zu vertrusten, gar nicht so fern. Für eine Industrie wie die Baumwollindustrie, die nach dem Kriege völlig neu gegründet werden muß, ist es natürlich in solchem Stadium leichter, sich zu vereinigen, als wie das vor dem Kriege war, wo jeder Betrieb tiefe Wurzeln im Rohstoffbezug und Warenhandel stecken hatte. Heute, wo der Laifun des Weltkrieges alles entwurzelt hat, wo alles neu gepflanzt werden muß, da bieten sich unbegrenzte Möglichkeiten für die Schaffung großer Interessengemeinschaften. Die Textilarbeiter mögen die Sache ins Auge fassen und sie im Auge behalten. Wichtiges steht für sie dabei auf dem Spiele.

Aus der Textilindustrie.

Die Textilfirma Heinrich Schönfeld in Grimmitzschau wurde in der Sitzung des Gewerbegerichts vom 10. Dezember beurteilt, an die Kläger, bei ihr beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen, für die gesetzlichen Feiertage (Reformationsfest und Bußtag) die Teuerungszulage nachzuzahlen. Obwohl durch schriftlichen Aushang in den Textilfabriken ab Ende Mai 1917 und auch durch schriftliche Besättigung seitens der Kriegsamtsstelle den Arbeitern und Arbeiterinnen eine wöchentliche Teuerungszulage von 5, 7 und 9 Mk. zugesichert war, in der ersten Auszahlwoche ein darin gesetzlicher Feiertag auch unter Einrechnung der Teuerungszulage mit bezahlt wurde, haben dann anläßlich des Reformationsfestes von über 60 Textilfabrikanten nur 14, und zwar teilweise auch erst auf Drängen der Arbeiterschaft, die volle Teuerungszulage ausbezahlt; die übrigen Textilfabrikanten, und darunter befand sich auch die Firma Heinrich Schönfeld, wollten dem Vertrag für Teuerungszulagen eine Auslegung geben, wonach die in die Woche fallenden gesetzlichen Feiertage bei der Teuerungszulage in Abzug zu bringen seien. Bei der Firma Heinrich Schönfeld kam es deswegen zur Arbeitsniederlegung. Auf Anraten des Gewerbegerichts, an das sich die Streikenden wandten, wurde die Arbeit nach fünfzigem Streik wieder aufgenommen. Auf Antrag der beklagten Firma wurde die Verhandlung beim Gewerbegericht vertagt und als Zeuge der Hauptmann Regel (Kriegsamtsstelle Leipzig) zur Verhandlung bestellt. Vor Ausbruch des Streiks hatte die Kriegsamtsstelle schriftlich den Standpunkt vertreten, daß die Teuerungszulage für die gesetzlichen Feiertage nicht mitgezahlt zu werden brauche. In Schönfelds Betrieb hat eine lebhaft agitierte Arbeiterchaft, die einzelnen Arbeiter und Arbeiterinnen nach Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, ihre Forderung am Gewerbegericht zurückzuziehen. In diesem Sinne wurde unter Mitwirkung des Vorsitzenden vom Spinner- und Fabrikantenverein im Kontor des Herrn Schönfeld auch auf den Arbeiteraussschuß eingewirkt. Man versprach den Leuten, wenn sie ihre Forderung fallen ließen, sie in anderer Weise zu entschädigen. Die nichtorganisierten Streikbeteiligten haben

denn auch pro Streiktag 2,50 Mk. aus der Kasse des Nationalen Arbeiterunterstützungsvereins erhalten und die Arbeitswilligen haben extra 10 Mk. geschenkt bekommen. Von den Streikbeteiligten liegen 30 ihre Ansprüche fallen; 58 Kollegen und Kolleginnen hielten ihre Klage beim Gewerbegericht aufrecht. Als Vertretung zur Verhandlung war der Arbeiteraussschuß bestimmt. Bei Beginn der Verhandlung meinte der Vorsitzende, es brauchten nicht alle fünf Aussschußmitglieder dazubleiben. Es genüge ein Arbeiteraussschußmitglied. Die anderen könnten wieder zur Arbeit gehen, denn die Zeit, die sie fehlten, bekämen sie doch nicht bezahlt. (Zuruf Schönfelds: Selbstverständlich wird diese Zeit vom Lohne abgezogen!) Es traten daraufhin zwei unserer Mitglieder ab. Unsere beiden Kolleginnen aber blieben, denn sie wollten die Klagevertretung dem Sprecher des Aussschusses (gelt) nicht allein überlassen. Vor Eintritt in die Verhandlung meldeten sich die Vertreter unseres Verbandes, Bretschneider und Adler, für den Fall, daß man sie als Zeuge benötige, denn sie hatten feinerzeit mit Hauptmann Regel die Verhandlung über Gewährung der Teuerungszulage gehabt. Es wurde nur Hauptmann Regel vernommen; die Vernehmung weiterer Zeugen war nicht erforderlich. Urteil: Die Firma Heinrich Schönfeld muß die Teuerungszulage auch für die gesetzlichen Feiertage bezahlen.

Die Arbeiterinnen der Kriegsfliegerwerkstätte in Reutlingen, die von Frau Laura Schradin geleitet wird, sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die bisherigen Löhne betragen 23 bis 40 Pf. pro Stunde. Gefordert werden: Mindestlöhne für Arbeiterinnen unter 16 Jahren 25 Pf., von 16 bis 18 Jahren 35 Pf., von 18 bis 21 Jahren 40 Pf., über 21 Jahre 45 Pf. Arbeiterinnen, die bereits vor dem Eintritt in die Fliegerwerkstätten als Näherinnen oder Strickerinnen beschäftigt waren, sowie besonders geliebte Arbeiterinnen, erhalten zu diesen Stundenlöhnen einen Zuschlag von mindestens 5 Pf. pro Stunde. Als Ausgleich für die bisherige niedrige Entlohnung und in Anbetracht der gerade jetzt großen Anforderungen wird allen Arbeiterinnen eine einmalige Teuerungszulage von 25 Mk., denjenigen, die Haushaltungsvorstände sind, von 40 Mk., und zwar noch vor dem Weihnachtsfest. — Ein eingehender Bericht folgt nach Beendigung der Lohnbewegung.

Sie muß erst die Mutter fragen! In einem Dorfe mit zahlreichen Textilarbeiterinnen findet eine öffentliche Versammlung statt, in welcher ein Gauleiter unseres Verbandes über die bisherige Tätigkeit des Deutschen Textilarbeiterverbandes referiert. Er zeigt, was getan worden ist auf dem Gebiete der Unterstützung, der Lohnerböhung, der Teuerungszulagen und welche Aufgaben der Verband noch im Interesse der Textilarbeiterinnen zu erfüllen hat. Der Vortrag wird mit großer Aufmerksamkeit angehört. Es beginnt nun eine gegenfeitige Unterhaltung, in welcher Verbandskolleginnen für den Beitritt zur Organisation werben.

Das Hin- und Herreden, Gemurmel verstummte mehr und mehr, denn man hörte einem Zwiesgespräch zu, wie eine organisierte Kollegin ihre Nachbarin fragte:

„Du hast doch einen Schrebergarten seit Jahren gepachtet? Deine Hausnachbarin, etwas geizig, möchte auch einen solchen Garten, will aber nicht so viel Wachtgeld ausgeben. Im Herbst nun, wenn bei Dir die Früchte im Garten zu ernten sind, da kommt Deine Hausnachbarin mit in Deinen Garten und will von den Früchten mit ernten. Läßt Du Dir das gefallen? Seht Ihr! So ist es auch beim Verband! Wir Organisierten drücken auf die Arbeitgeber um mehr Lohn, Besserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse, und die Nichtorganisierten stecken die errungenen Erfolge mit ein.“ Antwort: „Ich will später dem Verband beitreten.“

In einem anderen Tisch hörte man folgendes Zwiesgespräch: „Jeder Stand hält zusammen! Kaufleute, Beamte, Handwerker, Bund der Landwirte, Verband der Industriellen, Werkmeisterverband usw. Der Fabrikant ist im Arbeitgeberstall, der Handwerker im Handwerkerstall; nur Ihr wißt den Stall für die Arbeiter nicht zu finden!“ Antwort: „Da muß ich erst meine Mutter fragen!“

Werbekolleginnen! Wenn Ihr Hausagitation betreibt, so klärt vor allem in der Familie die Mutter auf, habt Ihr das erreicht, dann habt Ihr auch deren Tochter als Textilarbeiterin für unseren Verband gewonnen.

Ein solgfames Kind muß immer erst die Mutter befragen!

Zur Lage des deutschen Leinengewerbes wird der „Königlichen Volkszeitung“ aus M.-Gladbach, 28. November 1917, geschrieben: Das gesamte deutsche Leinengewerbe, Spinnerei wie Weberei, hat während des verfloffenen Sommers und teilweise auch in den Herbstmonaten noch unter ziemlich befriedigenden Verhältnissen gearbeitet. Allerdings war die Beschäftigung im vergangenen Winter und Frühjahr lebhafter gewesen; immerhin reichten die Aufträge der Heeres- und Staatsverwaltung in dieser Berichtszeit doch aus, um die Betriebe teilweise aufrechtzuerhalten. Für den bürgerlichen Bedarf wird dagegen nichts mehr im Leinengewerbe hergestellt. Viele Spinnereien und Webereien haben sich der Erzeugung von Papiergarn und -geweben zugewandt und sind mit Aufträgen zu lohnenden Preisen für mehrere Monate versehen.

Durch die Förderung des Flachsbauens, die sich die Kriegsflachsbaugesellschaft zur Aufgabe gestellt, ist erzielt worden, daß Deutschland sich im Lande selbst teilweise Ersatz geschaffen hat; die Anbaufläche vermehrte sich nämlich gegen die des Jahres 1916 auf das Doppelte; jetzt werden annähernd 45 000 Hektar bebaut, gegen 22 000 im vorigen Jahre. Dadurch hat man erreicht, daß nicht nur die Flachsspinner zeitweise nahezu voll beschäftigt waren, sondern auch noch Buteilung von Flachsbau an die Spinn- und Fädespinner vorgenommen werden konnte. Die vom Reich sowie von den deutschen Leinenspinnern und -webern zur Förderung des Flachsbauens zur Verfügung gestellten erheblichen Mittel haben solche Erfolge ermöglicht. Es ist der allgemeine Wunsch der Leinenhersteller, daß man Flachsbau auch im Frieden in erweitertem Maße anbaue, damit das inländische Webstoffgewerbe von der Einfuhr fremdländischer Rohstoffe frei unabhängig werde. Jedenfalls ist es richtiger, den Flachsbau soviel wie möglich zu fördern, als langwierige Verjude mit Ersatzstoffen (Nesseln, Ginster, Schilf und Weidenfasern) anzustellen, die nicht annähernd den Flachsbau

erleben imstande sind. Diese Rohstoffe eignen sich mehr zum Ertrag für Baumwolle.

In den deutschen Leinen- und Halbleinenwebereien war der Verkehr während der Berichtszeit noch einigermaßen lebhaft. Im Monat Juli trat allerdings gewisses Stocken des Verkehrs und der Verkäufe ein; man wartete auf die neue Regelung der Garnpreise. Nachdem diese erfolgt war, wurde wieder ein fester Boden für das weitere Geschäft geschaffen.

Für die Erzeugnisse der Leinen- und Halbleinenwebereien befandete die Seeresverwaltung zeitweise rege Nachfrage. Die Aufträge auf Betttücher, Handtücher, Drelle usw., welche meistens aus Ertragsgarn hergestellt wurden, waren ziemlich umfangreich, so daß bis zum kommenden Frühjahr Arbeit vorhanden ist.

Ueber das Webstoffgewerbe des Münsterlandes wird aus Emsdetten geschrieben: Die Nachfrage nach Papiergeweben ist geradezu stürmisch geworden. Die Knappheit an Papiergarn ist empfindlich, besonders an schweren Nummern, wie 2, 4 und 8.

Baumwolle kostet über 30 Cents! Zu Anfang des Krieges fiel der Preis für Baumwolle infolge der allgemeinen Depression auf 5-6 Cents. In Amerika stellte man sich vor, daß durch den Ausfall so wichtiger Abnehmer wie die Zentralmächte drüben eine Abwärtsrisse schlimmer Art eintreten würde.

Die Berechnung der Papiergarne. In das Handelsgewicht der Papiergarne ist ebenso wie bei dem anderen Garne ein gewisser Feuchtigkeitsgrad eingeschlossen. Gewöhnlich rechnet man zu dem Trockengewicht 15 Proz. Feuchtigkeit.

Das ermittelte Handelsgewicht dient zugleich zur Feststellung der Garnnummer. Für obiges Beispiel ergibt sich folgende Berechnung: 5900 m Probenlänge / 1840 g Proben-Handelsgewicht = 3206 m pro 1 kg = Nr. 3,206.

Um eine Ware von bestimmter Fadenzahl in Kette und Schuß herstellen zu können, muß der Weber durch genaue Kalkulation die erforderliche Garnmenge und Garnnummer feststellen und hat ein hohes Interesse daran, daß das Garn genau nach Bestellung geliefert wird, weil hiervon ja der

Ausfall der Ware abhängt. Andererseits vermag der Spinner nicht immer ein genaues Längenmaß in bezug zum Gewicht einzuhalten. Besonders Papiergarne unterliegen häufig größeren Schwankungen, die verschiedene technische Ursachen haben, so daß es sich als nötig erwies, vorläufig als handelsüblich eine Fehlergrenze festzusetzen, mit der Spinner und Weber rechnen können.

10 000 kg x 200 m / 2700 = 740,7 kg.

Nach der getroffenen Vereinbarung bei Abschluß des Geschäfts kommt es auch vor, daß bei Nummer-Abweichungen bis zur Fehlergrenze zwar nichts zu vergüten ist, bei Ueberschreitung der Grenze aber das volle Gewicht bis zur bestellten Nummerlänge.

10 000 x 500 / 3000 = 1666 kg

vergütet werden müssen, bzw. der hierfür entfallende Betrag an der Rechnung gekürzt werden dürfen.

Die Bedburger Wollindustrie A.-G. in Bedburg „fühlt“ sich im Glanz des Kriegsgewinnes. Vor kurzem wurde in Köln die außerordentliche Hauptversammlung der Aktionäre abgehalten, die beschließen sollte, eben diesen Aktionären ein Millionengeschenk zu machen.

So was nennt man ein Geschäft: Am Jahresluß gibt es 20 und schließlich noch mehr Dividende und außerdem innerhalb zwei Jahren zweimal den vollen Wert des Aktienkapitals. Vollständig wird ja das Bild darüber, was der Krieg jener Gesellschaft in den letzten zwei Jahren gebracht hat, erst dadurch, daß man bedenkt, wie die Gesellschaft vor dem Krieg stand.

Mindeststundenlöhne statt Steuerzuschulage schlägt die Spinnereifirma Hermann Kürzel in Grimmitzschau vor. Sie macht folgenden Vorschlag für Mindeststundenlöhne (Befall der Steuerzuschulage): pro Stunde Andrehen 41 1/2 Pf., Ausleger 44 1/2 Pf., Krempelinnen 47 1/2 bis 49 1/2 Pf.

Die Knappheit an Rohbaumwolle, die die englischen Baumwollspinnereien und Webereien bereits vor vier Monaten zu einer 30prozentigen Betriebseinschränkung genötigt hat, wird neuerdings immer drückender und bedroht Lancashire mit einer ernststen Krise.

keine festen Zusicherungen geben, würde es aber als eine große Leistung ansehen, wenn man es ermöglichte, bis 60 Proz. der Spindeln in Lancashire mit Rohstoff zu versorgen. Noch ungeklärt ist der Lohnstreit zwischen den Spinnereien von Lancashire und der Spinnereiarbeitervereinigung, die vor geraumer Zeit eine Lohnerhöhung von 32 Proz. verlangt hatte, während die Spinnereien bisher nur 10 Proz. bewilligen wollten.

Aus Kreisen der Textilindustrie werden vielfach Befürchtungen geäußert, es könnten Maschinen ins Ausland ausgeführt werden, die zur Abwanderung gewisser Zweige der Textilindustrie beitragen. Demgegenüber teilt die Handelskammer Chemnitz mit, daß solche Befürchtungen hinfällig sind.

Die Textilindustrie Italiens in dem besetzten Gebiet ist ziemlich bedeutend. Allein in der Provinz Udine befinden sich 26 Baumwollfabriken an 17 Orten. Mit über 236 000 Spindeln und 2000 Webstühlen stellen sie auch für deutsche Verhältnisse eine beachtenswerte Industrie dar.

Im Geschäftsjahre 1916/17 wurde in der Zute-Spinnerei und Weberei Hamburg-Harburg einchl. Vortrag von 279 930 Mk. (281 172) und bei einem Zinsenertragnis von 92 535 Mk. (69 289) ein Bruttogewinn von 2 258 577 Mk. (1 317 390) erzielt.

Zur Erwerbslosenfürsorge.

Erhöhung der Unterstützungssätze in Neuß a. L. ist in Eingaben an die Fürstl. Landesregierung in Greiz, das Fürstl. Landratsamt in Greiz und an die Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände in Neuß a. L. vom Deutschen und Christlichen Textilarbeiterverband beantragt worden.

- Für ein kinderloses Ehepaar . . . 22,- Mk.
Für eine alleinstehende männliche Person . . . 15,- "
Für eine alleinstehende weibliche Person . . . 12,50 "
Für eine Person über 16 Jahre ohne eigenen Haushalt, die bei Angehörigen wohnt . . . 8,50 "
Für eine Person zwischen 14 und 16 Jahren, die bei Angehörigen wohnt . . . 6,50 "
Für jedes Kind bis zu 14 Jahren . . . 4,- "
Vorstehende Unterstützungssätze sind mit geringen Erhöhungen den Sätzen der Kriegerfamilienunterstützung angepaßt.

Berichte aus Fachkreisen.

Grimmitzschau. Bekanntlich ist die Firma Heinrich Schönfeld hier zur Zahlung der Steuerzuschulage an ihre Arbeiterschaft verurteilt worden. Die Klage bezog sich, wie man weiß, auf die Zahlung der gesetzlichen Feiertage (Informationsfest und Vufftag).

sich gesagt haben, daß es hierbei auf einige hundert Mark nicht ankomme. Denn wenn die Angelegenheit unentschieden geblieben wäre, so hätten die Fabrikanten immer noch ein sehr gutes Geschäft gemacht. Sie brauchten dann die gesetzlichen Feiertage nicht zu bezahlen. Nun aber, da der Richter gesprochen hat, haben 5000 Arbeiter ein Recht darauf, die Bezahlung der Feuerungszulage für die gesetzlichen Feiertage zu verlangen. Das ist mit den verflochtenen und den kommenden Feiertagen zu Weihnachten ein Betrag von 38 000 Mk. Davon hätte der Fabrikantenverein jedem Arbeiter bei Heinrich Schönfeld einige Blaustügel geben können. Nun ist aber die ganze Sache umsonst gewesen und die Arbeiter aller Betriebe haben nun ein richterlich bestätigtes Recht, die Feuerungszulage für die vergangenen und kommenden Feiertage zu verlangen. Dies haben sie den Arbeitern, welche an der Sache festhielten, und dem Textilarbeiterverband, welcher die Unterstützung der Sache auf sich nahm, zu verdanken. Die Auszahlung der Prämie an die Arbeiter, welche die Klage zurückgenommen haben, fand im Lokale des Nationalen Arbeiterunterstützungsvereins statt. Hieraus werden die Arbeiter erfahren, zu welchem Zwecke dieser Verein da ist. Gätten alle Arbeiter von Heinrich Schönfeld dort Geld genommen, so blieb die Sache ungeklärt und 5000 Arbeiter wären um ihr Recht und um ihr Geld gekommen. Man hat auch den Arbeitern, welche ein Anmeldeformular des Nationalen Unterstützungsvereins unterschrieben haben, eine besondere Geldspende zugewandt. Nun, diese werden mit Beschämung darauf blicken, daß sie nun Mitglieder des selben Vereins sind, welcher die Hand dazu bietet, daß die Arbeiter nicht zu ihrem Rechte kommen sollen, Mitglieder des selben Vereins, der seine Mitglieder bei dem Streik der Arbeiter bei Otto Weidenmüller zum Streikbruch kommandierte. Diese Mitglieder, welche dieser Verein auf diese Weise gewonnen hat, werden vielleicht einen oder ein paar oder auch gar keinen Beitrag entrichten. Denn sie werden sehr schnell einsehen, daß sie auf den falschen Weg gelangt sind und werden sehr schnell wieder umkehren, um wieder auf den rechten Weg zu kommen. — Der Vorsitzende des Gewerbegerichts, Herr Rechtsanwalt Strobel, hatte den Vorschlag gemacht, daß das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen und daß zwischen dem Textilarbeiterverband und dem Spinner- und Fabrikantenverein die Angelegenheit zum Austrag gebracht werden sollte. Dies wurde aber von dem Vorstand des Spinner- und Fabrikantenvereins abgelehnt. Von dem Textilarbeiterverband war dieser Vorschlag angenommen worden. Die Inhaber der Firma Heinrich Schönfeld können sich nun bei ihrem Vereinsvorstand dafür bedanken, daß er ihnen zu diesem Mißfall verholten hat. Herr Rechtsanwalt Strobel wird aber einsehen müssen, daß die Crimmitschauer Fabrikanten jede gutgemeinte Absicht in den Wind schlagen und daß die Arbeiter nicht wie andernwärts mit den Unternehmern durch Verhandlungen zu einer Einigung kommen können, sondern daß sie, wenn sie etwas erreichen wollen, stets zum letzten Mittel greifen müssen, und dieses letzte Mittel ist der Streik. Wenn der Spinner- und Fabrikantenverein sich einen Vorstand wählt, welcher die Befähigung besitzt, den Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen, dann wird auch für die Organisationen der Weg zur Verständigung geebnet werden. Unter der Führung von Lukas Schmidt aber werden Erscheinungen, wie der Schönfeldsche Streik, nicht zu vermeiden sein. Der Streik nun seit 13 Jahren seinen Nationalen Arbeiterunterstützungsverein weiter. Einen Kadaver, ein totgeborenes Kind, ein Gespött, nicht würdig, von einem Karikaturzeichner behandelt zu werden.

Elberfeld. Die Zukunft der Wuppertaler Textilindustrie. Ueber dieses Thema sprach hier in einer Mitgliederversammlung der dem Textilarbeiterverbande angeschlossenen in den Papierbandwirereien und Papierwebereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen der Genosse Redakteur Wolb. Der Redner schilderte die wirtschaftlichen Ursachen des Krieges, die Entwicklung zum modernen Großkapitalismus. Gerade die Textilindustrie bietet ein markantes Bild dieser Entwicklung, des Uebergangs vom primitiven Kleinbetrieb zum Großunternehmen, des Aufkommens der Maschinenarbeit mit allen Folgeerscheinungen für das Berufsschicksal des davon betroffenen Proletariats. Ueberall wurde der Handwebstuhl vom Maschinenwebstuhl verdrängt und die Arbeiter hineingerissen in Umwälzungen, die nun auch eine durchgreifende Aenderung der sozialen und wirtschaftlichen Struktur herbeiführen mußten. Diese Maschinenentwicklung war aber nur die erste Etappe dieser Entwicklung, das Auskommen der Maschinen führte zu einer steigenden „Intensivierung“ der Arbeit, die Anforderungen, das Maß der Arbeitsleistungen wurde verändert, der Industriearbeiter auch hier zu einem modernen Maschinenarbeiter, hineingetrieben in das hektische Tempo des hochentwickelten kapitalistischen Betriebes. — Im Anschluß an diese Entwicklungsfaktoren untersuchte der Redner dann die speziellen Verhältnisse der hiesigen Textilindustrie und er kam auf die Kriegsercheinung der Papiergarnindustrie zu sprechen. Hier entsteht ein Wirtschaftszweig, der sich gleich auf hochkapitalistischer Basis aufbaut, der Fabrikbetrieb mußte die Führung übernehmen und so sind für die davon betroffenen Arbeiterschichten die Konsequenzen der gewerkschaftlichen Kämpfe gegeben. Die unmittelbare nächste Aufgabe wird darin bestehen, sich mit dem Tarifvertrag auseinanderzusetzen, der jetzt von den Papiergarnwebereien und -weberinnen den Unternehmern vorgelegt wird. Die wichtigsten Bestimmungen dafür im Interesse der Arbeiterschaft durchzusetzen, wird davon abhängig sein, wie weit es gelingt, durch Mitarbeit der Mitglieder selbst bei dieser Aktion der Organisation die notwendige Schlagkraft zu verleihen.

Hamburg. Die Arbeiterschaft der drei Norddeutschen Wollkammereien in Wilhelmshurg, Wahrenfeld und Hamburg beschäftigte sich in mehreren Betriebsversammlungen mit der Lohnfrage und der Arbeitszeitverkürzung. Das gleiche tat die Arbeiterschaft der Norddeutschen Jutezweirerei und -weberei in Schiffbek und die Arbeiterschaft der Jutezweirerei und -weberei in Harburg. In allen Versammlungen wurde beschlossen, am 20. November die Forderungen zu stellen: 1. achtstündige Arbeitszeit, freier Sonnabendnachmittag; 2. für die drei Wollkammereien 75 Proz., für die beiden Jutezweirereien und -webereien 80 Proz. Lohnaufschlag; 3. für das Warten auf Material oder Reparaturen den vollen Stundenlohn und den Akkordarbeitern den vollen erreichten Durchschnittslohn zu vergüten; 4. für Heberstunden 50 Proz., für Sonn- und Festtagsarbeit 75 Proz. Aufschlag. (Letztere Forderung ist in Schiffbek bereits bewilligt.) Diese Forderungen haben der Arbeiterschaft allerlei Unannehmlichkeiten eingetragen. Besonders war das der Fall in der Wollkammerei Wilhelmshurg und in der Jutezweirerei und -weberei in Harburg. Die Wilhelmshurger Wollkammerei mußte am 6. Dezember wegen Kohlenmangels um 4 Uhr nachmittags den Betrieb einstellen, und statt nun ihre Arbeiter nach Hause gehen zu lassen, ordnete die Direktion an, daß sämtliche Leute von 4 bis 6 Uhr im Speiseaal zu verweilen haben. Der Portier hatte die Aufgabe, das Tor zu hüten, so daß keiner vor 6 Uhr entweiche. Die Arbeiterschaft lief „Sturm“ dagegen und erzwang sich um 5 1/2 Uhr den Ausgang. In der Harburger Jutezweirerei und -weberei verlor es zunächst der „Arbeitervorschuss“, unter der Arbeiterschaft Zwiespalt zu säen, und als dies fehlgeschlagen, ergatterte man sich Versammlungen und Redebros (natürlich auf kurze Dauer). Wenn man nun aber sieht, daß die Arbeiterschaft von unserer Organisation nicht läßt, so wird man sich zu guter Letzt doch wohl noch an uns wenden müssen. Die Hamburger Wollkammerei (vorm. Bischoff u. Rodatz) verlor ebenfalls, ihre Arbeiterschaft von unserer Organisation abzubringen, erreichte aber nur einen noch festeren Zusammenhalt. Nimmehr soll sich Herr Bruno Hodatz darüber beruhigt und den Kampf gegen Windmühlensflügel aufgegeben haben. Interessant ist, daß bei dieser Lohnbewegung sich herausstellte, daß die Arbeitervorschüsse in den Wollkammereien Wilhelmshurg und Hamburg sowie in den Jutezweirereien und -webereien Schiffbek und Harburg nicht nach dem Hilfsdienstgesetz und der preussischen Wahlordnung bestehen, und daß die Hamburger Wollkammerei eine Neuwahl bereits ange-

ordnet hat und die Jutezweirerei und -weberei in Schiffbek demnächst daselbe tun wird. Die Jutezweirerei und -weberei in Harburg und die Wollkammerei in Wilhelmshurg sträubten sich, noch dagegen, was ihnen aber wohl nicht nützen wird, denn die zutünftigen Gewerbeinspektionen beschäftigen sich bereits damit und wollen abwarten, was herauskommt. Sämtliche fünf Firmen wehren sich hartnäckig gegen die achtstündige Arbeitszeit, obwohl sie eine genügenden Kohlen haben, ihre Betriebe zehn Stunden pro Tag laufen zu lassen. Warum tun sie das? Wir können es erraten. Aber wenn die Arbeiterschaft sich immer enger zusammenschließt im Verbands, dann werden sich die Herren auf die Dauer dieser gerechten Forderung nicht länger verschließen können. Gerade die heutige Zeit verlangt die kürzere Arbeitszeit. Man sieht hier deutlich, wie sehr die Arbeitgeber auf ihrem alten Standpunkt stehen geblieben sind und daß sie während des Krieges nichts gelernt haben. Sie möchten unter dem Vorwande des Burgfriedens noch länger ausbeuten und Millionen einheimen! Das müssen wir ihnen ausreden und wir werden uns selbst menschenwürdige Arbeitsverhältnisse schaffen müssen. Darum, Kollegen und Kolleginnen, paßt auf und seht, wohin die Herren Fabrikanten feuern, wohin ihr Ziel geht. Wir rufen euch zu, schließt euch zusammen im Deutschen Textilarbeiterverbande, denn ihr werdet ihn in Friedenszeiten mehr denn je brauchen!

Langenbielau. Zu Grabe getragen wurde am vorigen Sonnabend unter großer Teilnahme ein allbeliebter und verdienstvoller Verbandskollege; unser guter treuer Freund und Kollege Josef Klein war es, der nach kurzem, schwerem Krankheitslager seinem Rheumatismus- und Herzleiden am 11. Dezember, 38 Jahre alt, erlegen ist. Er war ein prachtvoller, lieber Mensch, von unantastbarem, edlem Charakter, durch nimmermüde Tätigkeit und Hilfsbereitschaft in jahrelangem Wirken für die große Sache der Arbeit mit uns im tiefen Geiste jener Eintracht verbunden, die stets mahnt, uns noch fester zusammenzuschließen und für die Gewerkschaft tätig zu sein. In Neutsch, im Kreise Frankenstein, geboren, gehörte er unserer Filiale seit dem Jahre 1898 als Mitglied an und war bald in seiner ruhigen, bescheidenen Art da zu finden, wo er für die Gewerkschaft und die Partei gebraucht und herangezogen wurde. Viele Jahre einer der bewährtesten Unterfahriener, gehörte er auch dem Filialvorstande als Beisitzer und Bezirksführer bei Hausagitationen an, bis er infolge Einziehung des Kollegen Nowag vom Heeresdienst im Juli 1915 als ehrenamtlicher Rechnungsführer der Volksfürsorge, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft, bereitwillig die schwere Bürde der Verwaltungsgeschäften der Rechnungsstelle Langenbielau übernahm, der er sich in seiner Regsamkeit mit beherrenem und sorgsamem Fleiße widmete. Trotz seinem schweren Beruf als Weberaufseher sah er dann nach getaner Werkarbeit an den Abenden stundenlang bei der Schreibarbeit für die Volksfürsorge, obwohl er sich bei seinem Herzen die Schonung auferlegen sollte. Josef Klein war keiner von denen, die bei einem Aufstieg zu einem Aufseher- oder Werkmeisterposten „die Finte ins Korn werfen“, die freibürgerliche Gesinnung und vielleicht auch die Ueberzeugung an den Nagel hängen und die Bande der Organisation und Solidarität abstreifen. Als bravster jüngerer Familienvater war Klein als Weber und Weberaufseher, wie als Gewerkschafter, Parteigenosse und Genossenschaftler ein tüchtiger Arbeiter und Mensch. „Ein Sohn des Volkes wolle er sein und bleiben.“ Ihm sei für seine rege Mitarbeit über das Grab hinaus Dank! Mit seinem stillen, treuen Wesen und seiner vorbildlichen Verträglichkeit wird er uns in unlöslichem Gedächtnis bleiben.

Langenbielau. Wenn sich die Organisation einmal um die Lohnregelung in einem Betriebe kümmert, so ist „nicht gut Kirjchen essen“ mit dem beteiligten Unternehmer und es sind dann nicht immer die Großbetriebe, die eine Einmischung der Gewerkschaft ablehnen, auch wenn diese noch so förderlich, schiedlich-friedlich gedacht ist; nein, es gibt auch noch Inhaber kleiner und kleinster Textilwerke, die von einem kleinen „Amslerner“ in der Richtung gemeinsamer Verhandlungen und Verständigung, Abschluß von Abmachungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen mit der Arbeitnehmerorganisation noch heute nichts wissen wollen. Ein Unternehmer kann eben bei allem Liberalismus aus seiner kapitalistischen Haut schwer heraus, und beim Geldbeutel hört bekanntlich die Gemüchlichkeit auf; die Liberalität endet dann in einer mehr oder weniger scharfen Kurve in der Abwehr der Arbeiterforderungen. Lange Zeit hatte man bei der Belegschaft der Firma G. Böhm keine alle beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zusammenfassenden Regungen wahrgenommen, bis ihnen durch einen ihr Auskommen beeinträchtigenden Anstöß der Deutsche Textilarbeiterverband in Erinnerung kam. Es ist dem Eingreifen der Organisation zuzuschreiben, daß es am 31. Oktober in der damals bei der Firma Böhm noch schwebende Lohnfrage zu einer Einigung gekommen ist, obwohl der Betriebsinhaber eine Verhandlung mit den Leuten vom Textilarbeiterverband ablehnte. Die Textilarbeiterchaft in Langenbielau hat bei der verflochtenen Lohnbewegung wiederholt durch ihre innere Geschlossenheit bewiesen, daß sie den Kampf um Anerkennung ihrer Gleichberechtigung und damit zugleich ihrer gewerkschaftlichen Organisation auch in der Zukunft zu führen gewillt ist und gewiß nicht unätig bleiben wird, bis ungeduldet, durch die lange Kriegszeit um so mehr veraltet und rückständige Anschauungen, die nur den Herrenstandpunkt gelten lassen wollen, verschwunden sind.

Die Firma Böhm hielt die von der Belegschaft als zu niedrig beanstandeten, aber vom Betriebsinhaber für richtig befundenen Löhne auch noch aufrecht, als zwei ihrer Leute noch einmal am 11. Oktober ein kräftiges Wörtchen riskierten. Es wurde nichts zugelegt, die Leute verdienten überdies doppelt soviel wie vorher; worauf allerdings entgegengehalten wurde, daß die Löhne noch lange nicht der Teuerung entsprächen. Die Organisation mußte hier erst nachhelfen, und auf eine Eingabe der Geschäftsleitung unseres Verbandes am 22. Oktober ließ sich Herr Böhm herbei, mit einigen Leuten zu verhandeln. Nach den Angaben des Betriebsinhabers selbst betrug der Lohn vor dem 3. September bei 45 Arbeitsstunden: bei einem Mangel 17,75 Mk. pro Woche oder 3,55 Mk. pro Tag zu 9 Stunden, bei zwei Arbeitern 17 Mk. pro Woche oder 3,40 Mk. pro Tag zu 9 Stunden, bei einer Arbeiterin 13,05 Mk. pro Woche oder 2,61 Mk. pro Tag zu 9 Stunden, bei den anderen Arbeiterinnen 12,15 Mk. pro Woche oder 2,43 Mk. pro Tag zu 9 Stunden; nach dem 3. September bei 50 Arbeitsstunden: bei einem Mangel 21,30 Mk. pro Woche oder 4,26 Mk. pro Tag zu 10 Stunden, bei zwei Arbeitern 20,40 Mk. pro Woche oder 4,08 Mk. pro Tag zu 10 Stunden, bei einer Arbeiterin 15,50 Mk. pro Woche oder 3,10 Mk. pro Tag zu 10 Stunden, bei den anderen Arbeiterinnen 14,55 Mk. pro Woche oder 2,91 Mk. pro Tag zu 10 Stunden. An den Grundlöhnen der bisherigen Tagelöhne gemessen, kommen allerdings die 20 Proz. Zuschlag auf die Malilöhne heraus. Die Arbeiter waren aber auf der Suche nach Bezahlung der 5 Arbeitsstunden, die sie vom 3. September ab mehr leisten mußten; es waren dies bei den einzelnen Arbeitern ihnen zuzurechnende Lohnbeträge von 1,45 bis 2,13 Mk. wöchentlich, auf die sie verzichteten sollten. Ein solcher Lohnneinnehmensfall bedeutet für einen Arbeiterhaushalt oder auch den einzelnen Arbeiter sehr viel in jetziger Zeit. Die Arbeiterschaft legt auch nicht das größte Gewicht auf Stundenlöhne gemeinsam, wie bei den Unternehmern anscheinend angenommen wird, sondern auf ein auskömmliches Wochenlohn einkommen. Auf diese Frage wird noch einmal zurückzukommen sein, wie die gesammelten Erfahrungen der letzten Monate lehren. Wenn die Arbeiter bei der Firma Böhm bestimmte Stundenlöhne verlangten, so sollten bei 50stündiger Arbeitswoche gelehrte Mangel weniger als mit 25 Mk., Hilfsarbeiter mit 22,50 Mk., Hilfsarbeiterinnen mit 17,50 Mk. am Sonntag nach Hause gehen können. Doch eine wirklich bescheidene Forderung. Als Nachweis, daß die Firma Böhm mit die höchsten Löhne im

Bezirk zähle, sollte unserer Geschäftsstelle resp. dem Kollegen Scholz, folgendes Verzeichnis vorgelegt werden, wie es eine Umfrage des Herrn Böhm ergeben habe. Es zahlten Löhne für Mangelgelehen, Arbeiter, Frauen pro Stunde die Firmen: Chr. Dierig 53, 40—48, 32 1/2—39 1/2 Pf.; G. F. Flechner 36, 34, 26 Pf.; Aug. Urbatis, Reichenbach —, 40, 30 Pf.; Karl Schneider, Reichenbach —, 40, 17 Pf.; G. Böhm 43, 41, 29—31 Pf. Damit Ruhe und Frieden würde, wolle er zahlen pro Stunde: für Mangelgelehen 45 Pf. oder 22,50 Mk. pro Woche, für Arbeiter 43 Pf. oder 21,50 Mk. pro Woche, für Arbeiterinnen 31—33 Pf. oder 16,50 Mk. pro Woche. Mehr zu zahlen sei nicht möglich, denn mit den Höchstleistungsbetrieben, die noch 20 Proz. mehr für Aufträge erhielten, könne er nicht mit. — Es war immerhin eine kleine Errungenschaft, die sich die Arbeiter nach diesem Hergang nicht selbst erobert haben, wie es nachträglich in reiner Unbefangenheit hingestellt worden sein soll. Es waren immerhin wieder 95 Pf. bis 1,20 Mk. für den einzelnen beteiligten Arbeiter, die erreicht wurden (zu einem fetten „Durchhalten“ reicht es noch nicht ganz), für die Gesamtbelegschaft der 3 Männer und 9 Frauen rund 13 Mk. pro Woche. Wenn die Auegerung bei den Verhandlungen fiel, Scholz solle erst bei den anderen Unternehmern nachhelfen, die im Lohn noch weit zurückstehen, es sei verwunderlich, daß solche Firmen noch Arbeiterinnen bekommen, so lassen wir uns diese Ermahnung gern gefallen, finden wir doch darin einen Aufruf an die Arbeiterschaft solcher Textilbetriebe zum reiflosen Beitritt zu ihrer gewerkschaftlichen Organisation: dem Deutschen Textilarbeiterverband. Wir glauben auch, daß die Arbeiterschaft der Firma Böhm, die heute zu 70 Proz. organisiert ist, diesen Rat beherzigen und als Mitglieder der Organisation von der Ueberzeugung erfüllt wird, daß eine starke Gewerkschaft ihre Interessen zu vertreten in der Lage ist. Es wird dies notwendig sein; die Zukunft kann schwere Gefahren für die Textilarbeiterchaft bringen.

Liebau. Auf die in der Versammlung am 27. November d. J. aufgestellte 30prozentige Lohnforderung für sämtliche in den hiesigen Flachgarnspinnereien Beschäftigten, mit Ausnahme der Feinspinnerinnen, haben die zuständigen Arbeitervorschüsse mit den zuständigen Stellen verhandelt. Vom Arbeitervorschuss der Firma S. u. F. Wihard war ein schriftlicher Bericht an den Geschäftsführer Wilh. Scholz, Landeshut, eingegangen. Es wird unter anderem mitgeteilt, daß eine allgemeine 30prozentige Lohnhöhung vom Betriebsinhaber abgelehnt wird, dagegen wird eine Lohn-erhöhung für Vorspinnerinnen, Kardierarbeiterinnen und für die Feinspinnhelferinnen, welche ansprechen, in Aussicht gestellt, wenn diese Angelegenheit nicht vor den Schlichtungsausschuss kommt, um einer zweimaligen Lohnhöhung vorzubeugen. Kollege Scholz erklärte zu dem schriftlichen Berichte, daß man doch vor allem wissen mußte, wie hoch sich die beabsichtigte Lohnhöhung belaufen wird und wann sie erfolgen soll. Die Auffassung, daß, wenn eine Lohnhöhung von der Firma erfolgt, der Schlichtungsausschuss trotzdem angerufen und dieser dann noch einmal eine Lohnhöhung beschließen würde, sei eine recht sonderbare. Gebe man der Arbeiterschaft eine genügende Zulage, dann falle die Anrufung des Schlichtungsausschusses sowieso weg. Ferner fasse der Schlichtungsausschuss seine Aufgabe nicht so auf, daß jede beantragte Lohn-erhöhung zu bewilligen sei. Die Angst vor dem Schlichtungsausschuss sei wohl nur deshalb vorhanden, weil man keine ausreichende Lohnhöhung zugestehen will? Die Frage, ob sich die Arbeiterschaft mit dem Bescheide der Firma durch den Arbeitervorschuss zufrieden gibt, wurde durch Abstimmung einstimmig verneint. Ohne Widerspruch wurde dagegen beschlossen:

1. Der Arbeitervorschuss soll Auskunft geben, wie hoch die in Aussicht gestellte Lohnhöhung in Kraft tritt;
2. wann die Lohnhöhung in Kraft tritt;
3. dahin wirken, daß die Lohnhöhung auch den Weiserinnen, Ausschüßarbeiterinnen in der Feinspinnerei, den in der Hand- und Maschinenbedeute Beschäftigten, den Handwerkern, Werkstattdarbeitern, Stempelzeichnern und sonstigen Zeitlöhnern zuteil wird;
4. bestrebt sein, daß die hier vorgebrachten Wünsche der Arbeiterschaft recht bald berücksichtigt werden, denn die Not wird immer drückender.

Ein Vertreter des Arbeitervorschusses (Herr Buschmann) von der Firma Jaltis Erben berichtete, daß die Firma bereit sei, sich an der Lohnhöhung zu beteiligen, sobald andere Firmen auch mehr geben. Es sei schon immer so gewesen, obwohl die Firma von den Beratungen und Beschlüssen der Arbeitgeber keine Kenntnis erhalte. Auf die letzteren Ausführungen wurde vom Kollegen Scholz erwidert, daß es doch nicht Sache der Arbeiter sein könne, die Arbeitgeber aufzufordern, daß die Firma Jaltis Erben zu den Verhandlungen mit zugezogen werde. — Hierauf wurde noch besprochen, ob die durch die Stilllegung des Betriebes der Weberei der Firma S. u. F. Wihard arbeitslos gewordenen Arbeiter und Arbeiterinnen unter die Erwerbslosenfürsorge fallen. Dies konnte nach eingezogenen Erkundigungen an maßgebender Stelle bejaht werden. Zunächst komme allerdings nur die alte noch in Kraft stehende Fürsorge in Frage. Ein Mitglied fragte, ob Mitglieder, die arbeitslos werden, keine Unterstützung vom Verband erhalten, wenn sie noch keine 52 Wochenbeiträge gezahlt haben. Dies mußte selbstverständlich bejaht werden, denn es ist doch nicht Schuld der Verbandsleitung, daß in Liebau erst vor kurzer Zeit der Verband Eingang gefunden hat. Die hierzu passenden Ermahnungsworte, dem Verbands treu zu bleiben, weil nur dadurch die in Fluß gekommene Lohnbewegung mit Erfolg durchgeführt werden kann, fanden allseitige Zustimmung. Da weiter nichts vorlag, erfolgte der Schluß der Versammlung.

(Der Berichterstatter will noch mitteilen — unter Bezugnahme auf einen Bericht aus Liebau in Nr. 49, die Firma Wihard betreffend —, daß die erwähnten haben wöchentlichen Teuerungszulagen in Krankheitsfällen noch nicht gezahlt werden. Soffentlich geschieht es aber bald.)

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.
Vorstand.
Sonntag, den 23. Dezember, ist der

51. Wochenbeitrag fällig.
Adressenänderungen.
Gau 5. Co I m a r. Alle Sendungen an Frau Heil, Kleckergasse 12.
Gau 8. Cr i m i t s c h a u. V: Gustav Tille, Goethestr. 5 II.
Gau 11. D i e t z. Alle Sendungen an A. Dünzel, Bernstädtter Straße 229 E.

Totenliste.
Gestorbene Mitglieder.
Guben. (Verichtigung.) In voriger Nummer muß es statt Fiedler Dieder heißen.

Reaktionschluß für die nächste Nummer Freitag, den 21. Dezember.
Verlag: Karl Süß. — Verantwortlich für die mit 2 versehenen Artikel Hermann Krüger, für alles andere Paul Wagner. — Druck: Vormärz Buchdruckerei und Verlagsamt Paul Singer & Co. — sämtlich in Berlin.

Langenbielau. Josef Klein, Weberaufseher, 38 J.
Zwickau. Emil Franz Wagner, Gardinenweber, 55 J., Wagen- und Darmtrebs.
Im Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.
Burkhardtswort. Ernst Bruno Uhlig, Wirker, 43 J.
Callenberg b. W. Paul Weise, 28 J. Max Heilig, 35 J.
Crimmitschau. Albin Göthe, Tuschpfer, 33 J.
Greiz. Edwin Bauer, Weber, 31 J. Alfred Pimpher, Tischler, Weber, 31 J.
Langenbielau. Heinrich Döhl, 26 J. Paul Spata, Weber, 27 J. **Limbach i. Sa.** Oskar Kurt Nabe, Handschuhzuschneider, 24 J.
Ehre ihrem Andenken!